

Grundwerte und Grundhaltungen in Schwarzafrika

(Westen 1998, Hyden 2006)

- *Keine klare Trennung zwischen Natur, Gesellschaft, Individuum im Kulturerbe:* Unter dem Deckel von Staaten lebe hunderte Kleinvölker mit wenig sozialer Hierarchisierung und Differenzierung. Das gilt vorab für viele Völker in Westafrika; in Ostafrika gibt es mehr soziale Komplexität im Kulturerbe.
- *Naturglaube mit Magie:* von höheren Mächten können Nutzen und Schaden herbeigezaubert werden. Wer die Regeln gegenüber der Natur und Gemeinschaft bricht, wird/ist verhext.
- *Hoher Stellenwert der Religiosität:* Natur- und Ahnenreligionen beleben vieles mit Geist und machen oft aus allem entweder einen aufhebend-tröstenden oder einen bedrohlich-beängstigenden Sinn.
- *Synkretismus:* Neben Grossreligionen und vielen Sekten persistieren in vielen Ethnien und Personen der Natur- und Ahnenglaube. Dasselbe gilt für die moderne Medizin und die traditionellen Heilkünste.
- *Der Mensch ist wichtig:* Fruchtbarkeit, Sexualität, Kinder haben einen hohen Stellenwert. In Afrika geht es just *nicht* darum, Güter zu akkumulieren, sondern möglichst viele „Abhängige“ zu haben.
- *Familiensinn:* Die Familie schliesst nicht nur Eltern und Kinder, sondern die „extended family“ ein: Eltern, Kinder, Verwandte, Freunde, Glaubensbrüder und –schwestern etc. etc.
- *Hohe Flexibilität:* z. B. fließende Verwandtschaftsgrenzen. Verwandtschaft wird sozial konstruiert. Bsp. Vater/Mutter ist, wer ein Kind ernährt; die biologische Elternschaft ist und bleibt oft unklar.
- *Hohe Rollenflexibilität:* Fällt jemand in einer Rolle aus, wird diese ohne weiteres von jemand anderem übernommen. Bsp. Eine Tante/Bekannte wird für die Nichte/ein Kind zur Mutter.
- *Moralität und Moral sind auf die Solidarität fokussiert.* In weiten Teilen Afrikas gilt (1) levelling: Es erfordert den horizontalen Austausch unter Gleichen; (2) unequal reciprocity, den vertikalen Austausch: Leistungen fließen dann von oben nach unten. Der Lieferant im sozialen Oben erhält im Gegenzug von unten Loyalität und die Anerkennung seines Status.
- *Persönliche Beziehungen:* Sie sind besonders wichtig, denn in sie wird investiert, wenn und weil viele Ziele auf anderen Wegen nicht erreicht werden können. Afrikaner „machen“ sich Verwandte.
- *Das Individuum hat einen hohen Stellenwert:* Aber es ist dennoch stark an die Gruppe gebunden.

Haltungen von SchwarzafrikanerInnen, die im Gespräch wichtig werden (Hilliard 1976)

- reagieren auf Dinge in Form eines ganzen Bildes statt auf ihre Teile
- bevorzugen inferentielles Argumentieren statt deduktive/induktive Logik: Alles wirkt/wird interaktiv!
- nähern sich an Raum, Zahlen, Zeit an anstatt auf Akkuratheit zu achten!
- fokussieren Menschen und deren Aktivitäten statt Dinge und Prinzipien
- haben kühnen Gerechtigkeitsinn, sind rasch im Analysieren und Wahrnehmen von Ungerechtigkeit
- neigen zu Altruismus und zur Sorge um ihre Mitmenschen
- bevorzugen Neuheit, Freiheit, persönliche Andersartigkeit
- sind nicht wort-abhängig und meist sehr leistungsfähig in nicht-verbaler Kommunikation.

Achtung: *Der Umgang mit dem, was wir als objektive Wahrheit sehen, ist für uns problematisch. Oft werden möglichst spannende Geschichte erzählt, denn Erzählkunst hat einen hohen Wert!*

Im Beratungsgespräch wird eine Annäherung in 5-Stufen empfohlen (Gibbs 1990)

- 1) *Appraisal:* Der Klient vergrössert den Berater und minimisiert die Intensität der Interaktion.
 - 2) *Assertive Investigation:* Klient will wissen, wer der Berater ist: Problem des Rassismus ansprechen.
 - 3) *Information & Exchange:* Informationen, persönlichen Präferenzen, gegenseitige Verpflichtungen
 - 4) *Commitment:* Der Klient zeigt, dass er sich für die Beratungsarbeit engagiert.
 - 5) *Actual Work:* Jetzt erst kann mit der eigentlichen Arbeit begonnen werden.
- Zwei Anmerkungen: „Handle Family Secrets with Care!“ And: „Do not try hard to understand!“
Denn das Verstehen ist schwierig, wenn alles in europäische Logik gepackt werden muss. Geschichten machen in Afrika weit mehr Sinn. Wenn es um verworrene Beziehungsnetze geht, können auch Zeichnungen helfen.

J. T. Gibbs (1990): *Mental health issues of Black Adolescents: Implications for policy and practice.* In A. R. Stiffman et. al. (Eds.): *Ethnic issues in adolescent mental health.* Newbury Park: Sage, S. 21 - 52.

A. Hilliard (1976): *Alternatives to IQtesting. An approach to the identification of gifted minority children. Final report to the California State Department of education.* Sacramento, CA: Department of Education: 38 – 39.

G. Hyden (2006): *African Politics in Comparative Perspective.* Cambridge.

F. A. Paniagua: *Assessing and Treating Culturally Diverse Clients.* London 1998.

D. Westen (1988): *Self and Society. Narcissism, collectivism, and the development of morals.* New York.